

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 36 (1942)
Heft: 22

Artikel: Christoph Kolumbus
Autor: Frei, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christoph Kolumbus.

Kolumbus wurde 1446 einer verarmten Adelsfamilie in Genua geboren. Schon als Knabe faßte er den Entschluß, Seefahrten zu machen. Er studierte an der Universität in Pavia (Oberitalien) die Schiffahrtskunde, ging dann zur See und stieg vom Schiffsjungen zum vollendeten Seemann auf. Auf sein Gesuch vertraute ihm die spanische Königin Isabella drei Segelschiffe an. Da Kolumbus zähe Ausdauer hatte, konnte er die neue Welt im Westen entdecken. Vertragsgemäß wurde er Vizekönig der entdeckten Länder Amerikas und San Salvador. Er bekam den Admiralshut, den spanischen Orden und wertvolle Schmucksachen. Doch bald wurde er von den Menschen beneidet, verleumdet und ihm Böses zugetan. Am 20. Mai 1506 erlosch sein schweres Leben.

Die Entdeckung Amerikas.

Die wichtigste Aufgabe des Handels im Mittelalter war der Transport der Bodenschätze Indiens nach Europa. Die Beförderung geschah teils auf dem Meer und teils auf dem Land. In der Mitte des 15. Jahrhunderts verteuerte sich der Transport der Waren. Der Weg führte durch mohammedanische Reiche. Diese erhoben große Steuern. Nach fleißigen Studien, vielen Seefahrten und der Betrachtung eines Globus überzeugte sich der edle Genuese Christoph Kolumbus, daß man durch den atlantischen Ozean nach dem Westen nach Indien fahren könne. Er bemühte sich sehr lange, bis er drei einfach ausgerüstete Schiffe mit 90 Matrosen erhalten konnte. Am 3. August 1492 wurden die Anker im spanischen Hafen Palos aufgezo-gen und die kühne Seefahrt begann. Drei Tage später brach ein Steuerruder. An den kanarischen Inseln mußten die Schiffe ausgebessert und neue Vorräte eingelagert werden. Von Anfang bis zu Ende ihrer Seereise behielt der günstige Ostwind die Oberhand. Tag und Nacht stand der tapfere Kolumbus auf dem Verdeck, um alles aufmerksam zu beobachten. Drei Wochen lang folgten ihm seine Gefährten, obwohl sie nichts als Himmel und Wasser sahen, mit ungekürztem Vertrauen, doch verloren sie allmählich den Mut, als kein Land in Sicht kam. Die Verzagten hofften in kürzester Zeit Land zu erreichen. Dichtes Meergras bremste den Lauf der Schiffe ab, und Seevögel boten sich ihren Blicken. Als die Verzweifelten an den folgen-



Johann Konrad Ammann aus Schaffhausen
geb. am 16. Februar 1669, gest. 1724 in Holland.

nen, wurde nicht erfüllt. Trotz aller Anstrengungen gelang es Ammann nicht, Mittel zur Gründung einer öffentlichen Taubstummenanstalt zusammenzubringen. Er starb im Jahr 1724 im Alter von 55 Jahren in einem holländischen Dorf. Nur Begüterte konnten ihre taubstummen Kinder entstummen lassen. Erst mußte noch Pestalozzis Gedanke der Volksschule zum Durchbruch kommen, wonach alle Kinder, ob arm oder reich das Recht auf Schulbildung haben.

(Aus dem Quellenbuch nach Dr. P. Schumann in Leipzig und aus dem „Schweizer Familien-Wochenblatt“, Zürich.)

Goethe:

Der Glaube ist ein häuslich, heimlich Kapital, so wie es Spar- und Hilfsklassen gibt. In Tagen der Not werden Beiträge gereicht. Hier nimmt der Gläubige seine Zinsen im Stillen selbst.

den Tagen immer noch kein Land erblickten, murrten sie zuerst leise und dann lauter und drangen auf die Heimkehr. Einige von ihnen beschlossen sogar, den Admiral ins Meer zu werfen. Kolumbus blieb standhaft, tröstete die Traurigen, ermutigte die Zagenden und die Murrenden.

Am 7. Oktober flogen große Scharen von Seevögeln vorbei. Kolumbus folgte ihrer Richtung. Die Hoffnung wuchs aufs neue. Als am dritten Tag sich noch kein Land zeigte, war das Schiffsvolk im höchsten Grad mutlos. Es schrie laut und verlangte die Umkehr der Schiffe. Da widersetzte sich Kolumbus den Schiffskapitänen und sprach: „Diese Schiffe sind von der Regierung ausgerüstet und mir anvertraut worden, damit ich den Seeweg nach Indien suche. Weder Menschen noch Elemente (Naturgewalten) werden mich dahin bringen, früher umzukehren, als bis ich mit Gottes Hilfe meine Pflicht erfüllt habe.“ So beruhigte er die zürnende Mannschaft. Trotzdem wollten die Meuterer (die sich gegen den Gehorsam auflehnten) am andern Morgen zur Tat übergehen, aber zum Glück verriet ein Baumast mit roten Beeren und ein künstlicher Stab, welche an das Schiff heranschwammen, die Nähe des Landes. Alle Mann auf den Segelschiffen standen wachsam mit gespannter Sehnsucht und mit klopfendem Herzen. Vor Mitternacht sah Kolumbus in der Ferne ein Licht funkeln. Um 2 Uhr morgen früh am 12. Oktober feuerte das erste Schiff einen Kanonenschuß ab, und aus dem Mastkorb erscholl es: „Land, Land.“ Alle waren mit Wonne und Entzücken erfüllt. Von einem Schiff zum andern ertönte der Jubelruf: „Land, Land.“ Vor lauter Freude weinten und umarmten sie einander. Aus einem Munde erscholl ein andächtiges: „Herr Gott, dich loben wir.“ Vor ihren freudetrunkenen Blicken lag eine grüne und schöne Insel, die von den Strahlen der aufgehenden Sonne vergoldet war (Guana-hani oder San Salvador = heiliger Erretter, jetzt Watlingsinsel). Die Boote wurden herabgelassen und Kolumbus als erster Europäer betrat die neu entdeckte Welt. Voll Jubel stürzten ihm seine Mitseefahrer nach, küßten die Erde, begrüßten ihren Führer als Bizekönig, bedeckten seine Hand mit Küßen und baten ihn um Verzeihung wegen ihrer Verzagtheit und ihres Ungehorsams. Sie beteten mit Inbrunst vor einem schnell errichteten Kreuz des Herrn Jesus. Amerika war von Kolumbus

entdeckt und im Namen der spanischen Krone nahm er das neue Land in Besitz.

(Nacherzählt aus „Der Fortbildungsschüler“ von Robert Frei.) Fortsetzung folgt.

Etwas frieren aber nicht erfrieren.

Das wird wohl unser Los sein im kommenden Winter. Der Krieg dauert weiter und damit alle Hemmnis in Kauf und Lauf.

Wie einfach war es doch in normalen Zeiten vor dem Krieg! Wenn's kalt wurde, fing man an zu heizen, zog sich wärmer an, freute sich am Abend seiner warmen Stube und kam, in den meisten Gegenden unseres Landes wenigstens, glimpflich durch die kalten Monate hindurch ohne vom Winter viel zu spüren.

Aber schon im Winter 1941/42 pfiff ein anderer Vogel. Es trat starker Mangel an Heizmaterial ein. Wohl standen auch damals zu Stadt und Land in den meisten Häusern moderne und leistungsfähige Heizungseinrichtungen zur Verfügung. Aber was nützen sie, wenn es an Brennmaterial fehlt, sowohl an Kohle wie an Koks, von Öl gar nicht zu reden? Alles ist rationiert worden von den Behörden, damit allen Leuten wenigstens etwas zugeteilt werden kann. Es ist ja wenig genug. Man spricht für diesen Winter von 15 Prozent des normalen Bedarfes.

Wie's früher war.

Vor dem Krieg feuerte man in der Schweiz abgesehen vom Holz hauptsächlich mit Koks, Kohle und auch schon ziemlich viel mit Erdöl. Freilich mußten diese Materialien zum weitest aus größten Teil aus dem Ausland bezogen werden. Aber es kam genug herein zu verhältnismäßig billigem Preis und von bester Qualität. Am meisten aus dem Saar- und Ruhrgebiet, aber auch aus Belgien, Holland, England, Polen und selbst aus Amerika.

Die neue Wendung.

Seit zwei Jahren sind wir ganz aufs deutsche Reichsgebiet angewiesen. Dieses liefert soviel es kann, hat aber neben der Schweiz noch viele andere Länder zu bedienen. Man denke nur an Italien, seinen Verbündeten. Mißlich ist auch, wenn es gelegentlich an der genügenden Zahl von Bergleuten, Güterwagen oder Rheinfähren mangelt. Dazu kommen noch von Zeit zu Zeit Beschädigungen der Bergwerksanlagen im Saar- und Ruhrgebiet durch Bombenabwürfe. Auch das erschwert unsere Versorgung.